

## Das ordinierte Amt in ökumenischer Perspektive

Dokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung

### *Vorwort*

Die unterschiedlichen Verständnisse vom ordinierten Amt und seiner Rolle in der christlichen Gemeinschaft stellen eines der wesentlichsten Hindernisse für die Einheit der Kirche dar. Man hat bereits große Fortschritte gemacht auf dem Wege zu einem Konsensus über die Bedeutung der Taufe und des Abendmahls. 1971 hat die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung auf ihrer Tagung in Löwen (Belgien) die Texte zu diesen beiden Themen angenommen, aus denen hervorgeht, daß viele der früher trennenden Fragen weitgehend gelöst worden sind. Diese Texte sind später den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates mit der Bitte um Stellungnahme zugeleitet worden.

Mit der Frage des ordinierten Amtes steht es jedoch anders. Obgleich sie in vielen Kreisen diskutiert worden ist und die überlieferten Unterschiede allmählich zweifellos viel an Gewicht verlieren, ist es bisher noch nicht möglich gewesen, gemeinsame Auffassungen zu entwickeln, aufgrund derer die Kirchen die Einheit verwirklichen könnten, zu der sie durch Jesus Christus berufen sind. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung war der Ansicht, daß es genügend Anzeichen für einen Fortschritt und für eine berechtigte Hoffnung darauf gäbe, daß es auch zu einem gemeinsamen Text über das ordinierte Amt — ähnlich wie dem über die Taufe und das Abendmahl — kommen könnte. Sie beschloß, alle nur möglichen Anstrengungen zu unternehmen, um dieses Ziel bei ihrer nächsten Sitzung im Jahre 1974 zu erreichen. Der Mitarbeiterstab wurde aufgefordert, diese Aufgabe zu verfolgen. Daher wurde als Einleitung einer neuen Studienphase im September 1972 in Marseille (Frankreich) eine Konsultation abgehalten. Das vorliegende Dokument ist das Ergebnis der Gespräche dieser Tagung. Es wird hiermit allen an diesem Thema Interessierten vorgelegt. Wie der Leser sehr bald feststellen wird, macht das Dokument weitgehend Gebrauch von Übereinkommen, die auf früheren Konferenzen für Glauben und Kirchenverfassung getroffen wurden. Man war der Meinung, man sollte sich bei diesen neuen Bemühungen soweit wie möglich auf die sorgfältige Arbeit der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung stützen. Der Bericht ist jedoch nicht nur eine bloße Zusammenfassung, sondern er bemüht sich, das Gespräch einen Schritt weiterzuführen. Alle Bemerkungen und Vorschläge zur Verbesserung und Ergänzung dieses Versuches nehmen wir dankbar entgegen. Der Text ist keineswegs endgültig. In etwa einem Jahr soll er bei einer weiteren Konsultation überarbeitet und dann der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung bei ihrer Tagung im Sommer 1974 vorgelegt werden.

## I. Der Gesprächspartner

Die Frage des ordinierten Amtes ist in der ökumenischen Bewegung schon seit langem Gegenstand von Diskussion gewesen. Bei den ersten Weltkonferenzen für Glauben und Kirchenverfassung in Lausanne (1927) und Edinburgh (1937) spielte sie eine wichtige Rolle. Bei diesen Versammlungen verwannte man viel Zeit darauf, zu einem tieferen Verständnis der von den Kirchen vertretenen unterschiedlichen Auffassungen in dieser Frage zu gelangen. Aber die damals am Gespräch Beteiligten erkannten bald, daß die Unterschiede nicht überwunden werden konnten. Eine Übereinstimmung erschien so schwierig, daß die Frage für viele Jahre von der Tagesordnung der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung verschwand. Erst bei der Vierten Weltkonferenz in Montreal (1963) wurde das Amt wieder als offizielles Diskussionsthema aufgenommen.

In der Zwischenzeit hatten sich die Voraussetzungen für ein solches Gespräch in mancherlei Hinsicht geändert, und es war deshalb nicht sinnlos, auf einen eventuellen Durchbruch zu hoffen. Seit Beginn der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung hatte das Leben der Kirchen im Laufe der Jahrzehnte viele Veränderungen erfahren. Daher mußten die verschiedenen Kirchen auch unabhängig von ihrer Begegnung mit anderen Kirchen ihre Auffassung des Amtes neu überprüfen. Dieser Prozeß wird in einem früheren Dokument von Glauben und Kirchenverfassung folgendermaßen beschrieben:

„Daneben gibt es noch andere Gründe, warum wir uns dieser Frage erneut zuwenden. Am verheißungsvollsten ist vielleicht die Tatsache, daß das Gespräch über das Amt in vielen Kirchen sich in einer Weise entwickelt, die umfassendere und ausgewogenere Untersuchung ermöglicht. Alle Kirchen müssen sich heute fragen: ‚Wie wird das gesamte Amt Christi in unsere Tradition und in unserem Dienst an der Welt wahrgenommen?‘ Alle sehen sich aufgerufen, ihre gesamte Praxis und Lehre vom Amt im Lichte des Evangeliums neu zu bedenken. Als Ergebnis dieser Überprüfung wurde man sich in den letzten zwei Jahrzehnten in neuer Weise bewußt, was das Amt des ganzen Gottesvolkes bedeutet und welchen Stellenwert das ordinierte Amt innerhalb dieses Gottesvolkes hat. Indem die Kirchen sich den Fragen, die Menschen heute beschäftigen, geöffnet haben, indem sie das Problem ihres Auftrags in der Welt ernster nehmen, fangen sie an, die Stellung und das Amt des Ordinierten ebenfalls in einem neuen Licht zu sehen.

Diese Fragen zwingen *alle* Kirchen, Relevanz, Angemessenheit und Zweckmäßigkeit ihres gegenwärtigen Amtsverständnisses und ihrer Amtspraxis zu überprüfen, besonders angesichts der überraschenden Tatsache, daß sie trotz ihres unterschiedlichen Verständnisses der Ordination bei ihren Überlegungen, welche Formen des Amtes den Anforderungen der Gegenwart am besten gerecht werden, zu ähnlichen Schlußfolgerungen kommen und ähnliche Strukturen einführen! . . .

Auch unter den Exegeten ist man sich heute stärker des historischen Charakters der Amtsstrukturen innerhalb des Neuen Testaments bewußt. Die exegetische Forschung ist zu dem Schluß gekommen, daß es nicht möglich ist, im Neuen Testament *eine* Auffassung von der Ordnung der Kirche unter Ausschluß anderer Formen zu begründen. Anscheinend hat es in neutestamentlichen Zeiten verschiedene Formen des Amtes nebeneinander gegeben und entwickelten

sich in den verschiedenen geographischen Gebieten gleichzeitig unterschiedliche Formen. Darüber hinaus erkennt man in zunehmendem Maße, daß die Formen des Amtes in apostolischer Zeit historisch, sozial und kulturell bedingt waren und daß es daher heute gerechtfertigt, ja erforderlich ist zu versuchen, die Strukturen des Amtes den Erfordernissen der gegenwärtigen Situation anzupassen<sup>1</sup>.

Seit der Vierten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Montreal sind mehrere Versuche unternommen worden, zu einem gemeinsamen Amtsverständnis zu gelangen. Sie sind zusammengefaßt in dem Dokument „Das ordinierte Amt“ — vgl. Löwen 1971 —, das der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Löwen vorgelegt wurde. Die Kommission fühlte sich durch diesen Text ermutigt und hielt ihn für eine erfolversprechende Grundlage für weitere Bemühungen um eine gegenseitige Anerkennung des Amtes. Sie stellte jedoch fest, daß diese Aufgabe noch nicht abgeschlossen sei. Sie machte besonders auf folgende Bereiche aufmerksam, die noch weiterer Erörterung bedürften:

- (a) die Verbindung zwischen dem Amt des ganzen Gottesvolkes und dem ordinierten Amt;
- (b) das Ausmaß, in dem die einzelnen Kirchen die Ämter der anderen anerkennen;
- (c) das sakramentale Geschehen im Zusammenhang mit der Ordination;
- (d) die „persönliche existentielle Beziehung“ des Pfarrers zum Heiligen Geist;
- (e) das innerliche persönliche und geistliche Leben des Pfarrers, unter Einschluß der Fragen von Ehe und Ehelosigkeit;
- (f) das Amt der Frau in der Kirche, unter spezieller Berücksichtigung der Ordination;
- (g) die Konsequenzen einer möglichen Ordination für begrenzte Zeit;
- (h) das Verhältnis zwischen Bischof, Pfarrer, Presbyter und Diakon;
- (i) die Frage nach dem Wesen der apostolischen Sukzession und ihrer Verkörperung in der Kirche<sup>2</sup>.

Aber dieses Problem ist nicht nur von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung behandelt worden, sondern auch von vielen anderen ökumenischen Organen. Es ist besonders im Rahmen mehrerer bilateraler Gespräche zwischen zwei Konfessionen auf weltweiter und nationaler Ebene erörtert worden (vgl. *Confessions in Dialogue*, N. Ehrenström und G. Gaßmann, Genf 1972). Wenn es zu einer Übereinstimmung in der Frage des Amtes kommen soll, dann müssen diese Bemühungen mit berücksichtigt werden.

In diesem Rahmen geht die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung an die Aufgabe heran, die sie sich gesetzt hat. Es ist offensichtlich immer dringlicher geworden, daß die Kirchen ihre Uneinigkeit in diesem Punkt überwinden. Erst wenn sie ihre Spaltungen überwinden, werden sie in der Lage sein, sich ganz der Aufgabe der Erneuerung zu widmen. Dieser unauflöslche Zusammenhang zwischen Einheit und Erneuerung ist gerade in der heutigen Zeit vielleicht noch deutlicher geworden. In dem Maße wie die Kirchen sich Herausforderun-

<sup>1</sup> Löwen 1971. Beiheft 18/19 zur Ökumenischen Rundschau, S. 78, 84.

<sup>2</sup> Ebd., S. 224.

gen stellen, die in neuen und überraschenden Formen den wahren Geist Jesu Christi in sich zu tragen scheinen, werden sie entdecken, daß sie zu einer engeren Gemeinschaft gefunden haben. Andererseits werden sie — wenn sie die unter ihnen bereits bestehende Gemeinschaft annehmen und stärken — mehr Freiheit erlangen, der Führung des Heiligen Geistes ohne eine unangemessene Achtung ihrer überlieferten Identität zu folgen.

## II. Das ordinierte Amt und die christliche Gemeinschaft

Das ordinierte Amt ist als Teil der Gemeinschaft zu verstehen. Das Amtsverständnis muß daher vom Wesen der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen ausgehen. Diese Überzeugung wird heute von fast allen Kirchen geteilt. Daher gehen die folgenden Überlegungen von der christlichen Gemeinschaft aus; sie versuchen dann, Wesen und Funktionen des ordinierten Amtes im Lichte dieser Gemeinschaft zu definieren.

### A. Die christliche Gemeinschaft

Durch sein Wort und seinen Geist vergibt Jesus Christus Sünden und befreit die Menschen von der Herrschaft der zerstörerischen Mächte; er führt immer wieder gottesdienstliche Gemeinden aus dieser gebrochenen Welt zusammen als das vom Wasser der Taufe herkommende eine Gottesvolk. Durch die Kraft des Heiligen Geistes ist das Leben der Menschen in diesen Gemeinden mit Christus in Gott geborgen.

Die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Kirche beinhaltet Gemeinschaft mit dem Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist — sie stellt eine Beziehung des gegenseitigen Einwohnens mit Jesus Christus dar. Diese Zugehörigkeit ermöglicht eine einzigartige Erfahrung von Gemeinschaft auf der Grundlage von Gemeinschaft mit Gott, Buße, gegenseitiger Vergebung und Annahme und einer sich daraus ergebenden Freiheit zu neuem Leben. Es entspricht Gottes Plan, daß alle Menschen in diese Gemeinschaft hineingebracht werden sollen.

Diese allgemeine Beschreibung befaßt sich noch nicht mit der tatsächlichen soziologischen Erscheinungsform der Gemeinde. Sie weist nur auf die Kraft hin, die sie ins Leben ruft. Offensichtlich verändern sich die Gemeindeformen im Laufe der Geschichte. Traditionsgemäß sammelte sich die Gemeinde auf lokaler Ebene um Wort und Sakramente.

„Denn im 20. Jahrhundert hat sich die Bedeutung von ‚lokal‘ stark gewandelt. Geographische Gebiete passen heute nicht mehr wie bisher mit bestimmten sozialen Einheiten im großen und ganzen zusammen. Urbanisierung und die Organisationsformen der modernen Gesellschaft entwickeln sich weiter; aufgrund der charakteristischen Mobilität, Auflockerung und Spezialisierung dieser Gesellschaft gehören Menschen oft verschiedenen Gemeinschaften gleichzeitig an, von denen keine primär geographisch festzulegen ist. Diese Entwicklung gilt in wachsendem Maße auch für ‚ländliche‘ Gesellschaftsformen“.<sup>3</sup>

Ohne Zweifel wird die nachbarliche Gemeinschaft der Christen auch weiterhin eine wichtige, lebendige Ausdrucksform der Kirche sein, und die traditionelle

<sup>3</sup> Löwen 1971, S. 89.

Zuordnung von Gemeinde und Pfarrer in einer relativ homogenen Nachbarschaft wird dort, wo sie besteht und sinnerfüllt ist, weiterhin nötig und gültig sein. Heute gehören die Christen jedoch mehreren verschiedenen Gemeinschaftsformen innerhalb und außerhalb der christlichen Gemeinschaft an. Diese Erscheinung bringt gleichzeitig neue Fragen und nie dagewesene Möglichkeiten für die Kirche mit sich. Die für unsere Zeit charakteristische Mobilität ermöglicht viele neue Gruppierungen von Christen auf nichtgeographischer Basis. In solchen neuen Gemeinschaftsformen entstehen viele fruchtbare Ämter.

Christen nehmen aber auch an vielen Arten von Gruppen mit breit angelegten humanitären Zielsetzungen teil. Da die Wertnormen einiger dieser anderen gesellschaftlichen und politischen Strukturen manchmal beinahe mit christlichen Werten identifiziert werden, besteht für die christliche Gemeinschaft die ständige Verpflichtung, alle konkreten Situationen und Verhältnisse im Lichte jener Verpflichtung zu überprüfen, die die Kirche allein Christus gegenüber auf sich genommen hat.

Aber dennoch sendet Christus die Kirche in die Welt, um an seinem Amt der Versöhnung und Befreiung teilzuhaben, und die Zugehörigkeit zu diesen Gemeinschaften läßt viele dringende menschliche Anliegen in das Zentrum der christlichen Gemeinschaft treten. Die Kirche muß die Nöte Sorgen und Hoffnungen der sie umgebenden Kultur ernst nehmen; diese Anliegen können zum Anliegen der ganzen christlichen Gemeinschaft werden. Die durch diese Vielfalt von Gemeinschaften täglich vor sich gehende Zerstreung von Jüngern bietet neue Möglichkeiten, an Bemühungen um menschliche Erfüllung, Befreiung, Bewußtseinsbildung und Dienst am Nächsten teilzuhaben. Auch durch diese Gruppen baut Christus sein Reich in den Herzen der Menschen, „um alle Dinge in ihm zu vereinigen“.

## *B. Das Amt der ganzen Kirche und die Vielfalt der Charismen*

Die Kirche ist als Gemeinschaft des Heiligen Geistes dazu berufen, das Reich Gottes vorwegzugestalten und zu verkündigen, indem sie als der Leib Christi auferbaut wird und der Welt das Evangelium verkündigt. Der Geist verleiht der Kirche vielfältige und einander ergänzende Gaben — das ordinierte Amt ist eine dieser Gaben; dieses Charisma kann nur in Beziehung zu den anderen Charismen in rechter Weise ausgeübt werden.

Jedes Glied des Leibes ist dazu aufgerufen, seinen Glauben und sein Zeugnis unter den Menschen so zu leben, daß es in Liebe dient, daß es sich für Gerechtigkeit einsetzt und den Grund seiner Hoffnung verkündet, indem es im Zusammenleben mit seinen Mitmenschen Freude und Leid teilt und sich beteiligt am Ringen der Unterdrückten um Freiheit und Würde, wie sie das nahende Reich Gottes verheißt. So legt die christliche Gemeinschaft überall Zeugnis ab von der Versöhnung, die sie erfahren hat, und ruft alle Menschen dazu auf, sich mit Gott und miteinander versöhnen zu lassen.

Verkündigung des Evangeliums, Dienst an der Welt und Auferbauung der Gemeinde erfordern eine Vielfalt von Tätigkeiten sowohl kontinuierlicher als auch vorübergehender, spontaner als auch institutioneller Art. Aus diesem Grunde verleiht der Heilige Geist der Kirche vielfältige und einander ergänzende Gaben, zu denen auch das ordinierte Amt gehört. Dieses ordinierte Amt

kann nur in enger Verbindung mit den anderen Gaben in echter Weise ausgeübt werden.

### *C. Die spezifische Rolle des ordinierten Amtes*

Wie unterschiedlich die Charismen oder Funktionen in einer christlichen Gemeinschaft auch sein mögen, der spezifische Dienst des ordinierten Amtes besteht darin, die Gemeinschaft zusammenzubringen und auf ihre fundamentale Abhängigkeit von Jesus Christus hinzuweisen — Christus als Quelle ihres Sendungsauftrags und als Grundlage ihrer Einheit.

Die Pfarrer werden der Kirche als Botschafter, Wächter und Haushalter des Herrn gegeben und müssen als solche ihm über ihre Haushalterschaft Rechenschaft ablegen. Sie erfüllen dreifache Funktionen:

- die Gläubigen zu sammeln, aufzuerbauen und zu beaufsichtigen und dafür zu sorgen, daß die Gemeinde in der Welt gegenwärtig ist, daß sie verantwortlich ist für die Hoffnungen, Freuden und Leiden der Menschen und daß sie in der Heiligkeit des Geistes wachsen möge, um zur Verheißung der Einheit für die ganze Menschheit zu werden;
- durch ihr Leben unablässig die frohe Botschaft von der Versöhnung als Grundlage der Befreiung des Menschen durch Gott und der Einheit aller Gläubigen im Glauben der apostolischen Kirche zu verkündigen und deutlich werden zu lassen;
- Taufe und Abendmahl zu verwalten — Danksagung der Gemeinde und Fürbitte für die Menschheit insgesamt<sup>4</sup>.

Das Bestehen des Amtes in der Gemeinde weist hin auf die Vorrangstellung der göttlichen Initiative und Vollmacht im Leben der Kirche. Die Kontinuität des Sendungsauftrages Gottes in der Welt und die Verbindung zwischen den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften in Vergangenheit und Gegenwart wird durch den Heiligen Geist hergestellt. Daher ist es Aufgabe des Pfarrers, die Gemeinde zu sammeln, indem er hinweist auf Gottes Liebe, die am Anfang steht. Dabei stehen ihm Wort und Sakramente als besonders herausgehobene Mittel zur Ausübung dieses Auftrags zur Verfügung.

„Jeder Dienst in der Kirche ist im Dienst Christi selbst verwurzelt zur Verherrlichung des Vaters in der Kraft des Heiligen Geistes. Christus bewegt, beruft, stärkt und sendet sowohl diejenigen, die er für den allgemeinen Dienst in seiner Kirche als auch diejenigen, die er für den besonderen Dienst erwählt hat; er macht sie zu Werkzeugen seiner Botschaft und seines Werkes. Die besonderen Diener (ministers) sind berufen, dem Werk des Herrn zu dienen, indem sie ihm nachfolgen, indem sie ihm gleichgestellt werden und indem sie seinen Namen verkünden. Das ordinierte Amt spiegelt so die erlösende Liebe Christi wider und steht zugleich in ihrem Dienst<sup>5</sup>.“

Die Abhängigkeit aller von dem einen Herrn und Heiland kommt zum Ausdruck durch die gegenseitige Abhängigkeit von Gemeinde und Pfarrer. Durch

<sup>4</sup> Vgl. Löwen 1971, S. 83 f.

<sup>5</sup> Montreal 1963, Bericht der Vierten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung Montreal 1963, P. C. Rodger und L. Vischer, S. 56.

diese gegenseitige Abhängigkeit wird deutlich, daß die Kirche weder Herr über Wort und Sakrament ist noch Quelle ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Einheit. Sie verdeutlicht ebenfalls, daß der Pfarrer weder aus sich selbst heraus noch für sich selbst besteht und daß er nicht willkürlich mit dem christlichen Volk verfahren kann. Denn christliches Leben und christlicher Dienst werden von einem anderen empfangen, von dem in seiner Kirche lebendigen Christus, und sie werden lebendig durch den Heiligen Geist, der ständig ausgesandt wird, um das Reich Gottes auszubreiten<sup>6</sup>.

Somit liegt die Autorität des Amtsträgers im Dienst an dem von Christus in die Welt gesandten christlichen Volk. Er ist weder ein Autokrat noch ein unpersönlicher Funktionär. Im Hören auf das Wort Gottes ist er ein Begleiter seines Volkes. Besonders heute im Zeitalter zunehmender Bildung, Befreiung und allgemeiner Beteiligung am Entscheidungsprozeß ist es wichtig, daß der Amtsträger seine Berufung zum Mit-Diener unter dem dienenden Gottesvolk deutlich werden läßt. Durch Gespräch und Gebet öffnet er sich mit den Gläubigen — an die er in Wechselseitigkeit und gegenseitiger Abhängigkeit gebunden ist — dem Wirken des Heiligen Geistes.

### III. Die Apostolizität der Kirche und apostolische Sukzession

Alle Kirchen stimmen darin überein, daß die Kirche apostolisch sein muß. Sie sind jedoch darin unterschiedlicher Meinung, wie diese Apostolizität sichtbar zum Ausdruck kommen muß. Während viele Kirchen vertreten, daß der ordinierte Amtsträger in einer sichtbaren apostolischen Sukzession stehen müsse, legen andere diesem sichtbaren Zeichen nicht die gleiche Bedeutung bei. Alle Kirchen sind sich jedoch darin einig, daß die wesentliche Ausdrucksform der apostolischen Sukzession im Leben der Kirche als ganzer zu finden ist. Der apostolische Charakter des ordinierten Amtes muß im Rahmen der Apostolizität der Kirche erörtert werden. Die ökumenische Diskussion über das ordinierte Amt muß daher von einer Reflexion über die Apostolizität der Kirche ausgehen.

#### A. Die Apostolizität der Kirche

Unter den Kennzeichen des Amtes nimmt die Apostolizität einen zentralen Platz ein. Diese Apostolizität ist darin verwurzelt, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat. Christus ist der wahre Apostel. Durch ihn ist die Welt mit dem Vater versöhnt. Die ganze Kirche — das Volk Gottes, der Leib Christi — ist berufen und gesandt, an diesem Dienst der Versöhnung teilzunehmen in der Kraft des Heiligen Geistes. Die gesamte Kirche besitzt somit die apostolische Sendung und das apostolische Amt, ein antizipierendes Zeichen des kommenden Reiches Gottes zu sein. Diese grundlegende Apostolizität wird erhalten durch die Treue Christi und das Handeln des Heiligen Geistes in der Kirche. Es gibt daher eine apostolische Sukzession der ganzen Kirche. Gemäß der einmütigen Tradition der Kirchen ist die Kirche apostolisch, weil sie auf dem Fundament der Apostel und Propheten erbaut ist (Offbg. 21, 12—14; Eph. 2, 20).

Diese Apostolizität empfing ihre ersten historischen Verkörperungen in den

<sup>6</sup> Vgl. Dombes, 1972, *Pour une Réconciliation des Ministères, Eléments d'accord entre catholiques et protestants*, — unveröffentlichtes Manuskript.

frühen christlichen Gemeinschaften und in der Vielfalt der Gaben, die ihnen gegeben wurden. Innerhalb dieser Gemeinschaften übten die Apostel als die Augenzeugen des auferstandenen Herrn eine einzigartige und grundlegende Funktion aus, die nicht weitergegeben werden konnte<sup>7</sup>. Insofern als sie jedoch eine besondere, aber nicht exklusive Verantwortung für die Verkündigung der Botschaft der Versöhnung, für die Gründung von Kirchen und deren Aufbau im apostolischen Glauben trugen, mußte ihr Amt weitergeführt werden. Ein solches Amt ist wesentlich für die Kirche zu allen Zeiten und in allen Situationen. Wegen des geschichtlichen Charakters der Kirche wird es notwendigerweise auf unterschiedliche Weise und durch verschiedene Strukturen ausgeübt, aber wo immer es in Treue zur Sendung und dem Zeugnis der ersten Apostel ausgeübt wird, ist es ein apostolisches Amt und steht in der Nachfolge der Apostel.

Die apostolische Sukzession im Amt kann jedoch niemals von der Apostolizität der Kirche, von der es ein Teil ist, isoliert werden. Zur Fülle der apostolischen Sukzession der ganzen Kirchen gehört Kontinuität in den wesentlichen Merkmalen der Kirche der Apostel: Bezeugung der apostolischen Lehre, Weitergabe der Amtsverantwortung, Gemeinschaft in der Liebe, sakramentales Leben, Dienst an den Bedürftigen, Dialog mit und Offenheit gegenüber der Welt und gemeinsame Teilhabe an den Gaben, die der Herr jedem geschenkt hat. Wo diese Merkmale in der Gemeinschaft vorhanden sind, ist auch das besondere Amt wirklich apostolisch.

### B. Die Rolle des apostolischen Amtes

„Christus erwählte die Apostel, Zeugen seiner Auferstehung, damit sein Erlösungswerk an den Enden der Erde verkündigt und bezeugt und seine Früchte den Menschen mitgeteilt würden, und er vertraute ihnen das Wort von der Versöhnung an. Er rüstete sie aus mit dem Heiligen Geist und sandte sie aus, um alle Nationen in der Kirche zu versammeln und sie auf dem einen Grund zu erbauen, der kein anderer ist als er selbst. Mit ihnen nahm das Amt der vollbrachten Versöhnung zum Heil aller Menschen seinen Anfang. So haben die ganze Kirche und ihr besonderes Amt ihren Ursprung in der Sendung der Apostel. Das einzigartige Zeugnis der Apostel von Christus wird von der Kirche im Neuen Testament bewahrt. Ihre Sendung wird durch die Kirche und ihr Amt fortgesetzt<sup>8</sup>.“

Die apostolische Sukzession der gesamten Kirche ist ein Ausdruck der Dauer und daher auch Kontinuität von Christi eigener Sendung, an der die Kirche teilhat. Bei der Verwirklichung dieser Teilhabe und Sukzession, an die es gebunden ist, spielt das ordinierte Amt, zusammen mit Schrift, Glaubensbekenntnissen und Sakramenten, eine wichtige Rolle:

- (1) Es hat die Kirche ständig an ihren apostolischen Ursprung und Auftrag zu erinnern durch eine autoritative Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament und durch eine neue Interpretation und Konkretion des apostolischen Zeugnisses und der apostolischen Sendung;

<sup>7</sup> Zur umfassenderen Diskussion über die Bedeutung von „Apostel“ vgl. den Bericht „Katholizität und Apostolizität“, in: Löwen 1971, S. 136 ff.

<sup>8</sup> Montreal 1963, Bericht der Vierten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, S. 55.

- (2) Es hat allen Gliedern der Kirche zu dienen, um sie zu befähigen, an der apostolischen Sendung und dem apostolischen Dienst der Kirche teilzunehmen;
- (3) Es hat der Einheit der Ortskirchen untereinander in Zeit und Raum zu dienen und diese zum Ausdruck zu bringen.

Daher ist das ordinierte Amt ein Instrument zur Bewahrung und Aktualisierung der Apostolizität der Kirche. Die geordnete Weitergabe des apostolischen Amtes durch die Ordination wird in der Regel als eines der Mittel betrachtet, durch die die Kirche von Generationen zu Generationen im apostolischen Glauben bewahrt wird<sup>9</sup>.

Wo dieses Amt nicht vorhanden ist, muß sich eine Gemeinschaft fragen, ob ihre Apostolizität bewahrt werden kann. Darüber hinaus bedeutet dies, daß jede Kirche unter der ständigen Verpflichtung steht, ihre Amtsstrukturen zu erneuern und, falls notwendig, zu ändern.

### *C. Bischöfliche Sukzession und die Validität des Amtes*

In den besonderen historischen Verhältnissen der wachsenden Kirche in der nachapostolischen Zeit wurde die Sukzession der Bischöfe zur vorherrschenden Form des Amtes (neben anderen Formen), mit der die Apostolizität der Kirche zum Ausdruck gebracht wurde. Diese Sukzession wurde in der Weise verstanden, daß sie der Kontinuität des apostolischen Depositums des Glaubens dient, sie symbolisiert und schützt. Allen christlichen Traditionen ist es darum gegangen, den apostolischen Glauben zu bewahren, zu verkündigen und zu leben. Doch einige von ihnen glauben, daß sie diesen Glauben in ganz besonderer Weise in dieser Form der Amtssukzession bewahrt haben, selbst wenn es unterschiedliche Verständnisse und Interpretationen dieser Sukzession unter diesen Traditionen gegeben hat.

Heute ist in diesen Kirchen eine zunehmende Tendenz bemerkbar, die bischöfliche Sukzession als ein wirksames Zeichen, nicht als Garantie, der Kontinuität der Kirche im apostolischen Glauben und in der apostolischen Sendung zu interpretieren, die sich manifestiert in Lehre, Verkündigung, Sakramenten, Gottesdienst, Leben und Dienst. Sie schätzen dieses Zeichen als eine Gabe Gottes, die sie bewahren müssen. Einige der Faktoren, durch die diese Kirchen zu dieser Interpretation geführt worden sind, sind die folgenden:

(1) Es besteht zunehmende Übereinstimmung darin, daß das Neue Testament unterschiedliche Typen und sogar mehrere Prinzipien der Organisation der christlichen Gemeinschaften aufgrund der Verschiedenheit der Verfasser, Orte und Zeiten bezeugt. Auf dieser Grundlage haben sich im Laufe der Geschichte vielfältige Formen der Kirchenordnung entwickelt, wobei jede ihre Vorzüge und Nachteile hatte: Unter anderem waren es päpstliche, patriarchalische und konziliare Formen. Eine solche Vielfalt weist auf die Notwendigkeit und Freiheit hin, eine Vielfalt und Komplementarität kirchlicher Strukturen zu respektieren und zu akzeptieren.

(2) Weiterhin besteht unter Theologen Übereinstimmung darin, daß zwar die bischöfliche Ordination von Verwaltern der Eucharistie bereits sehr früh nahezu universal geübt wurde, man aber doch nicht nachweisen kann, daß eine solche

<sup>9</sup> Vgl. ebda., S. 57 f.

Kirchenordnung von den ersten Zeiten an überall in der Kirche bestand. Es gibt in der Tat Belege dafür, daß selbst diese Praxis erst nach einigen Jahrhunderten zur allgemeinen Übung wurde. Darüber hinaus gibt es in der späteren Kirchengeschichte gut belegte Fälle, in denen Priester — nicht Bischöfe — andere Priester zum Dienst am Altar ordiniert haben. Hinsichtlich solcher Fälle konnte die Kirche selbst Entscheidungen treffen und hat es auch getan.

(3) Es besteht wachsende Übereinstimmung darin, daß es unmöglich ist, vom Neuen Testament her nachzuweisen, daß der einzige Verwalter der Eucharistie ein Ordiniertes war. Es gibt keine klaren biblischen Belege dafür, daß die Zwölf die einzigen Verwalter der Eucharistie in neutestamentlicher Zeit waren oder daß sie diejenigen ernannt haben, die allein bei der Eucharistie den Vorsitz führen konnten. Andererseits sollte man darauf hinweisen, daß es keine Belege dafür gibt, daß *alle* Christen zu wählende Verwalter der Eucharistie waren. Während es in den von Aposteln wie Paulus gegründeten lokalen Kirchen Vorsteher oder Personen mit besonderer Autorität gab, so wird sehr wenig darüber gesagt, wie diese Männer ernannt wurden und überhaupt nichts über ihre Verwaltung der Eucharistie.

(4) Eine Untersuchung kirchlicher Aussagen während des Mittelalters und auf dem Konzil von Trient zeigt deutlich, daß man zwar ständig darauf bestanden hat, daß allein ordinierte Priester die Eucharistie konsekrieren können, es trotzdem aber kein explizites Dogma darüber gab, was geschieht — oder nicht geschieht —, wenn aus evangelischen Gründen ein getaufter, aber nicht ordinerter Christ die Eucharistiefeier leitet. Selbst in Trient war der einzige Vorbehalt gegenüber dem protestantischen Amt, daß es nicht „legitim“, d. h. nicht entsprechend kanonischen Normen geschaffen worden war. In Trient wurde jedoch überhaupt nichts gesagt über die Gegenwart oder Abwesenheit des sakramentalen Leibes und Blutes des Herrn in den Abendmahlsgottesdiensten der Reformationskirchen. Selbst nach Trient konnten römische Katholiken die Position von Hieronymus vertreten, daß die Bischöfe den Priestern übergeordnet sind aufgrund von Gewohnheit und Tradition, nicht aber aufgrund einer Anordnung des Herrn.

(5) In all den erwähnten Fakten ist das wachsende Bewußtsein mit enthalten, daß es mehr als nur eine Möglichkeit gibt, die Ämter der verschiedenen Kirchen gültig zu machen oder zu legitimieren. Ordination durch einen Bischof, die man als rituelle Gültigmachung (Validisierung) bezeichnet hat, ist eine Form. Bischöfliche im Gegensatz zu presbyterialer Kirchenordnung kann daher nicht als eine zureichende Rechtfertigung von Trennungen betrachtet werden. Es kann auch eine, wie man es genannt hat, ekklesiologische Validisierung geben (die von einer wahren Manifestierung der Kirche, die von Christus gegründet wurde, auf ein wahres Amt schließt). Es gibt auch eine charismatische Validisierung, die von der charismatischen Ordnung der Kirche in Korinth her die Möglichkeit einer solchen nicht-bischöflichen charismatischen Kirchenordnung heute begründet. Keine der beiden zuletzt genannten Möglichkeiten erfordert bischöfliche Handauflegung, doch beide gründen in der authentischen Tradition der Kirche. Somit stellt sich die Frage: Wenn aus seelsorgerlichen und historischen Gründen die charismatischen Ämter aufgegeben wurden, könnten sie dann nicht aus ähnlichen Gründen wieder eingeführt werden<sup>10</sup>?

<sup>10</sup> Vgl. Löwen 1971, S. 91—100.

Diese Faktoren, die in der Tat zu einem umfassenderen Verständnis der Apostolizität der Kirche und der Formen ihrer Bewahrung und Aktualisierung führen, ermöglichen die Anerkennung einer Kontinuität im apostolischen Glauben, Amt und in apostolischer Sendung auch in Kirchen, die nicht die Form des historischen Bischofsamtes beibehalten haben. Diese Anerkennung findet zusätzliche Unterstützung in der Tatsache, daß die bischöflichen Funktionen und episkopale Wirklichkeit in vielen dieser Kirchen, mit oder ohne den Titel „Bischof“ bewahrt worden sind.

Die Bedeutung des historischen Bischofsamtes ist jedoch nicht durch die angeführten Ergebnisse vermindert worden. Im Gegenteil, diese neuen Erkenntnisse ermöglichen es Kirchen ohne historisches Bischofsamt, dieses als ein Zeichen der Kontinuität und Einheit der Kirche zu schätzen. Mehr und mehr Kirchen, einschließlich solcher, die an Unionsverhandlungen beteiligt sind, zeigen sich bereit, das Bischofsamt als ein besonders wichtiges Zeichen der apostolischen Sukzession der ganzen Kirche in Glauben, Leben und Lehre zu verstehen und damit als etwas anzusehen, das man anstreben sollte, wo es fehlt. Was allein mit der gegenwärtigen historischen und theologischen Forschung unvereinbar ist, ist die Auffassung, daß die bischöfliche Sukzession identisch ist mit der Apostolizität der ganzen Kirche und diese umfaßt.

Wir werden in Kapitel VI sehen, welche Folgerungen sich aus dieser Konvergenz für die gegenseitige Anerkennung der Ämter ergeben und welche Schritte die Kirchen zu deren Erreichung unternehmen müssen.

## IV. Ordination

### A. Die Bedeutung der Ordination

„Man kann sagen, daß die Kirche dadurch, daß sie immer wieder Menschen zum Amt im Namen Christi ordiniert, dem Auftrag der Apostel zu folgen und ihrer Lehre treu zu bleiben sucht; der Akt der Ordination bekundet die Bindung der Kirche an den historischen Jesus und an die historische Offenbarung und erinnert zugleich daran, daß in Wahrheit der auferstandene Herr die Ordination vollzieht, die Gabe empfangen läßt. In der Ordination versucht die Kirche, für die treue Verkündigung des Evangeliums und den demütigen Dienst in Christi Namen Sorge zu tragen. Die Handauflegung bei der Ordination kann als ein Zeichen verstanden werden, das den Zusammenhang zwischen der Kirche, ihrem Amt und Christus bezeugt und das Amt an die bewußte Anerkennung bindet, daß die in ihm vollbrachte Offenbarung Grund und Ursprung des Amtes ist, und das die Kirche daran erinnert, auf ihn als die Quelle der Befragung zum Amt zu schauen<sup>11</sup>.“

„Die Ordination verleiht eine Autorität (exousia), die nicht die des Amtsträgers selber ist, sondern Ausdruck der Autorität Gottes, mit der die Gemeinschaft ausgerüstet ist; sie beglaubigt und bekundet darüber hinaus die Tatsache, daß der Amtsträger von Gott berufen und gesandt ist. Ordination ist aber nicht einfach die Übereignung einer „Sache“ oder eines „Besitzes“, ja nicht einmal eines „Amtes“ an sich; sie entsteht aus — und führt zu — einer personalen,

<sup>11</sup> Löwen 1971, S. 82.

existentiellen Beziehung zum Heiligen Geist, und sie bindet den Ordinierten unauflöslich an jene Gemeinschaft; sie ist Zeichen und Werkzeug Christi in dieser Gemeinschaft<sup>12</sup>.“

Eigentlich bedeutet Ordination also ein Handeln Gottes und der Gemeinschaft, das eine Beziehung darstellt, bei der der oder die Ordinierte durch den Heiligen Geist für seine/ihre Aufgabe gestärkt wird und durch die Bestätigung und Fürbitte der Gemeinde getragen wird. Der Begriff Ordination bezieht sich auf den liturgischen Akt der Handauflegung unter Anrufung des Heiligen Geistes. Es ist die gebräuchliche Übersetzung des griechischen Wortes „cheirotonia“, das dieses Geschehen wörtlich beschreibt.

Notwendigerweise ist die öffentliche Ausdrucksform dieser geistlichen Beziehung jedoch in sozialen Strukturen sichtbar geworden und im Sinne von gesellschaftlichen Metaphern verstanden worden, die der Kirche an jedem Ort und zu jeder Zeit ihrer Geschichte zur Verfügung stehen. Der lateinische Begriff „ordo“ und das damit verbundene Verständnis eines rechtlich bestimmten Status diente nicht nur als Begriffsträger für das Verhältnis desjenigen, der die Handauflegung empfangen hatte, zur Gemeinde, sondern wurde auch allgemein gebräuchlich für die Übersetzung von „cheirotonia“ in mehrere westliche Sprachen. In ähnlicher Weise kam es auch zu der Unterscheidung zwischen „Klerikern“ und „Laien“ zu einer Zeit, als die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben oder der Status als „Vorleser“ oder „Schreiber“ ein deutliches Unterscheidungsmerkmal desjenigen war, der eine besondere Stellung einnahm. Durch die Verfestigung des Klerus zu einem der „Stände“ der mittelalterlichen Gesellschaft wurde das Element der allmählich üblich gewordenen gesellschaftlichen Einstufung noch stärker hervorgehoben und beeinflusste weitgehend die mit der Ordination verbundenen Auffassungen. Auch die reformatorische Sitte, nur die Ordinierten zum „ministerium“ zu zählen und damit den Begriff „Dienst“ im Blick auf den Diener aller Christen zu disqualifizieren, hatte Auswirkungen auf die Gewohnheiten und Vorstellungen der betreffenden Denominationen. Dagegen sind die meisten neutestamentlichen Begriffe für geistliche Leitung funktional. Aber selbst diese Worte machen Anleihen bei der sozialen Begriffswelt. Der „diakonos“ ist ein Kellner/Diener, der „episcopos“ ein Aufseher oder Vorarbeiter, und der „presbyteros“ ein älterer Mann!

Wir können diese unumgängliche Ausdrucksform geistlicher Wirklichkeit in vorliegenden sozialen Kategorien als sakramental betrachten, da Gottes Gnadenhandeln gegenwärtig und wirksam ist „in, mit und durch“ soziale Strukturen, derer er sich bedient. Gleichzeitig sollten wir aber darauf achten, daß uns die soziale Metapher, die gerade benutzt wird, nicht, auch nicht unbewußt, bei unserer Entfaltung der theologischen Begründung beeinflusst.

Es ist jedoch unvermeidlich, daß solche Metaphern benutzt werden, denn das liegt in der Tatsache der Inkarnation schon mit beschlossen. Welcher Terminologie man auch den Vorzug gibt, so verleiht doch die Ordination dem Ordinierten keinen höheren geistlichen Status in der Gemeinschaft. Sie gewährt ihm oder ihr keinen Eingang in einen geschlossenen Kreis von Eingeweihten mit Zugang zu besonderen Traditionen oder Vorrechten, noch impliziert sie den Besitz eines besonderen, geheimen Wissens. Sie verleiht dem Ordinierten nicht ein Amt, das er in völliger Unabhängigkeit und Isolation vom übrigen Volk

<sup>12</sup> Ebd., S. 83.

Gottes ausübt. Der ordinierte Amtsträger ist vielmehr jemand, in dem der Dienst der ganzen Gemeinschaft sein Zentrum, seine Bestimmung und seine Sichtbarkeit findet.

### B. Der Akt der Ordination

Der Akt der Ordination ist zur gleichen Zeit dreierlei: *Anrufung des Heiligen Geistes* (epiclesis), *sakramentales Zeichen* und *Verpflichtung*. Er ist:

(1) „Ein Gebet zu Gott, daß er den neuen Amtsträger mit der Kraft des Heiligen Geistes ausrüsten möge“<sup>13</sup> und diese Kraft auch der Gemeinschaft, mit der er verbunden ist, verleihen möge. Das Anderssein der göttlichen Initiative, für die das ordinierte Amt ein Symbol ist, wird hier in Beziehung zur Ordination selbst anerkannt. Der Geist weht, wo er will, und die Anrufung des Geistes enthält ein Risiko. Diese Anrufung ist unerlässlich für den Akt der Ordination wie auch eine Erinnerung daran, daß das Geschehen in diesem Akt nicht völlig auf die Grenzen der diesen Akt vollziehenden Gemeinschaft begrenzt sein mag.

(2) „Ein Zeichen, daß der Herr, der die Gabe des Amtes verleiht, dieses Gebet erhört“<sup>14</sup>. Die Gemeinschaft ordiniert im Vertrauen darauf, daß — frei, wie es der Geist ist — Gott sakramental in geschichtliche Formen menschlicher Beziehungen und Vorstellungen eingeht und sie für seine Zwecke benutzt. Somit wird das Zeichen der Ordination vollzogen im Glauben, daß die bezeichnete geistliche Beziehung gegenwärtig ist in, mit und durch die benutzten Worte, Handlungen und kirchlichen Formen.

(3) Eine Verpflichtung der Gemeinschaft und des Ordinierten zur Prüfung und zum Dienst, die in der neuen Beziehung gefordert sind. Indem sie den Amtsträger in der Ordination annimmt, verpflichtet sich die Gemeinschaft zur Verantwortlichkeit für und Offenheit gegenüber diesem neuen Amtsträger. Gleicherweise verpflichtet sich der oder die Ordinierte zu den Verantwortlichkeiten dieser neuen Beziehung.

„Wenn man die Wahrheit erfahren und anschaulich machen will, daß Aussonderung nicht auf eine höhere Stufe der Jüngerschaft, sondern in den Dienst in der Kirche stellt, ist es wesentlich, daß das Volk Gottes in seiner Gesamtheit am gesamten Vorgang der Ordination beteiligt wird. Es ist beständig zu betonen, daß Ordination sich nicht ‚oberhalb‘ oder ‚gegenüber‘ der Gemeinde vollzieht, sondern daß ein Mensch in der Gemeinde angesprochen wird. Es ist auch wichtig, daß die Gemeinde an der Berufung, Auswahl und Ausbildung eines Ordinandanten beteiligt ist, um so die grundlegende Bedeutung des *rite vocatus* zu wahren. Es ist also nicht genug, daß ein oder zwei entsprechende Sätze in das Ordinationsformular eingefügt werden und die Ordination in *Gegenwart* der Laien vollzogen wird, so wichtig diese Aspekte auch sein mögen.

Eine lange, aus frühchristlicher Zeit stammende Tradition stellt die Ordination in den Kontext des Gottesdienstes und insbesondere der Eucharistie. Durch diese Einordnung des Ordinationsgottesdienstes wird das Verständnis der Ordination als eines *Aktes* der *gesamten* Gemeinschaft, und nicht eines bestimmten Standes in ihr oder eines einzelnen Ordinierten, bewahrt.

Selbst wenn man glaubt, daß der Vollzug der Ordination einem besonderen Stand in der Kirche vorbehalten ist, darf keinesfalls vergessen werden, daß die

<sup>13</sup> Ebda., S. 83.

<sup>14</sup> Ebda., S. 83.

gesamte Gemeinschaft an diesem Akt beteiligt ist. Die Verbindung von Ordination und Eucharistie hält der Kirche die Wahrheit vor Augen, daß es sich um einen Akt handelt, der einen Menschen in einen *Dienst der ‚Koinonia‘*, einen Dienst an Gott wie an den Mitmenschen, einführt. Diese ‚Koinonia‘ wird par excellence durch die Eucharistie zum Ausdruck gebracht, und indem die Ordination weiterhin in Verbindung mit der Eucharistie vollzogen wird, wird diese Dimension des Amtes zum Bewußtsein gebracht. Ordination innerhalb des eucharistischen Gottesdienstes erinnert die Kirche auch daran, daß das ordinierte Amt dazu ausgesondert ist, auf Christi eigenes Amt und kein anderes hinzuweisen. Stellt man die Ordination in den Kontext des Gottesdienstes und insbesondere der Eucharistie, dann wird dieser Akt auf Gott selber zurückbezogen, und der Ordinierte wird dem Dienst ‚seines Knechtes‘ geweiht, der sich selber zur Erlösung der Welt hingibt<sup>15</sup>.“

Diese Gedanken führen zu der Frage, ob unsere gegenwärtigen Liturgien und Ordnungen für den Akt der Ordination angemessen sind, um das zum Ausdruck zu bringen, was wir über diesen Akt im Leben der Kirche glauben. Liturgische Reform oder Erneuerung an diesem Punkt könnte eine Gelegenheit sein für ökumenische Konvergenz und für die weiterschreitende Überwindung von Hindernissen, die der gegenseitigen Anerkennung der Ämter im Wege stehen.

### C. Die Ordination von Frauen

Die Frage der Ordination von Frauen wird seit einiger Zeit in der ökumenischen Bewegung diskutiert. Mehr als siebenzig Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen ordinieren heute Frauen zum sakramentalen Amt, und seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird die Frage auch in der Römisch-katholischen Kirche zunehmend diskutiert.

„Da die Verfechter der Ordination der Frau sich auf ihr Verständnis der Bedeutung des Evangeliums und der Ordination berufen und da die Kirchen, in denen Frauen ordiniert werden, positive Erfahrungen gemacht haben und keinen Anlaß sehen, ihre Entscheidung zu überprüfen, ist zu fragen, ob es nicht an der Zeit sei, daß alle Kirchen sich mit dieser Frage ernsthaft auseinandersetzen. Kirchen, die Frauen ordinieren, haben erfahren, daß die Gaben und Gnaden der Frau ebenso umfassend und vielfältig sind wie die des Mannes und daß ihr Amt ebenso sehr vom Heiligen Geist gesegnet ist wie das des Mannes. Aber selbst Kirchen, die bereits Frauen ordinieren, müssen sich vor diskriminierenden Tendenzen hüten, denn in diesen Kirchen wird offenkundig doppelzünftig verfahren — die ordinierte Frau erhält im allgemeinen eine Stelle mit minderen Rechten und pfarramtlichen Pflichten zugewiesen. Die Zwänge einer neunzehn Jahrhunderte alten Tradition gegen die Ordination der Frau können nicht so leicht über Bord geworfen werden. Aber die Traditionen sind in der Kirche geändert worden. Dieser Frage muß man sich stellen, und der Zeitpunkt dafür ist jetzt gekommen<sup>16</sup>.“

Die Perspektive, in der man sich diesem Problem stellen muß, führt zu der Frage, was der tiefe Beziehungscharakter des Menschen (Gen. 1, 27) für die Form unserer Antwort auf das Evangelium bedeutet. Die Dualität unserer

<sup>15</sup> Ebda., S. 88.

<sup>16</sup> Ebda., S. 93.

geschlechtlichen Natur kann auf verschiedene Weise interpretiert werden. Diejenigen Traditionen, die nur Männer ordinieren, neigen zu einer Sicht der Verschiedenheit der Geschlechter im Sinne einer Komplementarität, die eine klare institutionelle Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Rollen rechtfertigt. Traditionen, in denen Frauen ordiniert werden, neigen dazu, geschlechtliche Unterschiede in diesem Kontext als unwichtig zu behandeln, wie relevant solche Unterschiede auch in anderen Bereichen sein mögen. So gelangt die Debatte in eine Sackgasse, indem dieselben Fakten auf unterschiedliche Weise gelesen werden.

Zweifellos ergibt sich ein Teil der Schwierigkeit aus der Vorherrschaft männlicher Vorstellungen in kirchlichen Organisationen und männlicher Bilder in theologischen Konzeptionen. Doch diese männliche Vorherrschaft ist, wo sie eine Rolle spielt, nur ein Beispiel unseres umfassenderen Versagens, tiefer nachzudenken über die Bedeutung unserer vollen, auf Beziehung hin angelegten Natur als geschlechtliche Wesen für unsere Berufung zum Amt der Kirche Christi. Es ist ebenso oberflächlich, unsere geschlechtliche Dualität hinzunehmen und zu sagen, sie bedeute einen grundlegenden Unterschied in der Frage des Amtes, wie diese Dualität hinzunehmen und zu sagen, sie bedeute überhaupt keinen Unterschied. In beiden Perspektiven ist der Beziehungscharakter, an dem Mann und Frau teilhaben, wenn sie wirklich menschlich sein sollen, entwertet und die daraus sich ergebenden Strukturen des Amtes sind verarmt durch einen Mangel an Einbeziehung des vollen Menschseins derer, die der Kirche dienen.

Probleme wie das Empfinden einiger Männer, daß ihre Sicherheit und Autorität in Frage gestellt werden, und die Frustration, die einige Frauen empfinden, wenn sie eine stärkere Beteiligung und größeren Einfluß anstreben, sind echt, aber im Kontext hier doch sekundär. Das eigentliche Problem ist doch, daß die Kirche eine Situation aufrechterhält, in der Männer wie Frauen sich nicht voll entfalten können. Deshalb ist es für Männer wie für Frauen schwierig, zu einem angemessenen Verständnis ihrer möglichen Rollen im Amt zu gelangen. Dieses Dilemma kann jedoch in der praktischen Arbeit selbst gelöst werden, sofern vorher keine Begrenzungen der Rollen vom Mann oder der Frau angenommen worden sind und sofern eine gegenseitige Offenheit vorhanden ist.

Für die meisten Kirchen ist die Rolle der Frau im Amt eine Sache der Ordnung und nicht der Lehre, wengleich es Lehrpositionen im Blick auf diese Frage gibt. Wenn eine Übereinstimmung darüber erreicht werden könnte, daß der Aspekt der Ordnung in dieser Frage von primärer Bedeutung ist, könnte diese Frage auf einem zukünftigen ökumenischen Konzil entschieden werden. Abgesehen davon brauchen Meinungsverschiedenheiten in dieser Frage auch heute schon kein Hindernis für die gegenseitige Anerkennung des Amtes zu sein. Ökumenische Erwägungen brauchen sich nicht hemmend auf eine umfassende und offene Diskussion dieser Frage auszuwirken.

#### *D. Notwendige und nicht notwendige Bedingungen für die Ordination*

Aus dem, was über die Ordination gesagt wurde, ergibt sich, daß bestimmte Voraussetzungen und Erwartungen hinsichtlich des Ordinanden unerlässlich sind, während dies bei anderen nicht der Fall ist. In dieser Frage Klarheit zu schaffen ist heute besonders wichtig angesichts der Vielzahl von Experimenten

mit neuen Formen des Amtes, mit denen sich die Kirchen der modernen Welt stellen. Zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten haben die Kirchen einige oder alle der folgenden Bedingungen aufgegeben, die, bei entsprechenden Verhältnissen, als „adiaphora“ angesehen werden können.

1. *Abschluß einer akademischen Ausbildung.* Während das ordinierte Amt Fähigkeiten erfordert, die dem Stil des auszuübenden Amtes entsprechen, so folgt doch nicht daraus, daß solche Fähigkeiten nur durch formelle Studien oder die Erlangung akademischer Grade oder auch nur durch vorgeschriebene Ausbildungsstrukturen, die von der Kirche festgelegt werden, erworben werden. Bei Team-Ämtern kann eine Vielfalt von Formen der Ausbildung für das Amt die Fähigkeit der Gruppe zum Dienst bereichern. Diese Erwägungen sollen in keiner Weise die Bedeutung für die Kirche mindern, die ihre Doktoren der Theologie, ihre ausgebildeten Ausleger der Schrift für das Volk Gottes oder ihre Fachleute in anderen Bereichen besitzen. Es soll damit lediglich gesagt werden, daß bestimmte Formen des Amtes noch andere Fähigkeiten benötigen, darunter eingehende Erfahrungen in der „säkularen“ Welt.

„Um ihrer seelsorgerlichen Verantwortung an den Christen und ihrer Beauftragung zum Dienst in der Welt besser nachkommen zu können, muß die Kirche in ihrem Amt einen monolithischen Professionalismus vermeiden. Tatsächlich ist die Praxis oft vielfältiger gewesen, als viele wahrhaben wollen; eine große Anzahl von Geistlichen sind Lehrer an theologischen Fakultäten oder sogar im öffentlichen Erziehungswesen oder gehen (jedenfalls auf Teilzeitbasis) anderen Berufen nach, die im allgemeinen als dem Pfarrerberuf ähnlich oder entsprechend angesehen werden. Da man jedoch davon ausgehen kann, daß Geistliche z. B. nicht in der Fabrik arbeiten oder andere nicht-akademische Berufe ausüben, haben die Kirchen gleichzeitig den Kontakt zu wichtigen Bevölkerungsteilen und damit die Möglichkeit zu seelsorgerlichem Dienst verloren<sup>17</sup>.“

2. *Gehalt aus kirchlichen Mitteln.* Eine finanzielle Unterstützung durch die Kirche ist für das ordinierte Amt nicht unerlässlich und kann, in einigen Fällen, sogar dessen Wirksamkeit vermindern. Während die Kirche die unbestreitbare Pflicht hat, für ihre Diener finanziell zu sorgen, kann eine Unterstützung, bei angemessenen Voraussetzungen, auch aus anderen Quellen kommen.

3. *Hauptamtlicher Dienst.* Nichts in der Bibel fordert, daß alle Amtsträger hauptamtlich tätig sein sollten. Das Neue Testament vermittelt geradezu den entgegengesetzten Eindruck. Während ein hauptamtliches Amt Vorteile hat und in einigen Situationen unerlässlich sein mag, gibt es andere Verhältnisse, in denen eine nebenberufliche Amtsausübung möglich ist und die säkulare Erfahrung des Amtsträgers das Amt bereichern kann.

4. *Ein ununterbrochener, lebenslanger Dienst.* Während die anfängliche Verpflichtung zum ordinierten Amt gewöhnlich ohne Vorbehalt oder Zeitbegrenzung vorgenommen werden sollte, sind Beurlaubungen von diesem Dienst mit der Ordination vereinbar und sollten, wo dies notwendig ist, gewährt werden. Darüber hinaus kann es Fälle geben, in denen ein ordinierter Amtsträger nach seiner oder ihrer Ordination wünscht, diese Beziehung zur Gemeinschaft aufzugeben und sich wieder dem gemeinsamen Dienst aller Christen anzuschließen. Ein solches Verlangen muß nicht bedeuten, daß der ursprüngliche Akt der

<sup>17</sup> Ebda., S. 94.

Ordination ein Fehler war oder daß der Dienst des Pfarrers nicht vom Heiligen Geist gesegnet war. Eine solche Bitte, das ordinierte Amt aufzugeben, sollte ohne Schmach und Vorwürfe gewährt werden.

5. *Dienst in der traditionellen Gemeindestruktur.* Viele Formen eines übergemeindlichen Amtes müssen in den Strukturen der Kirche auf gleicher Basis mit gemeindlichen Formen einen Platz erhalten.

6. *Dienst innerhalb der sichtbaren Organisation der Kirche.* Die Möglichkeit, ein Amt gänzlich in akademischen, wirtschaftlichen oder anderen „säkularen“ Bereichen auszuüben, muß immer offenbleiben.

„Wenn Theologie wirklich der Versuch ist, die Wahrheiten Gottes auf die quälenden Fragen der Welt zu beziehen, dann können Rechtsanwälte, Volkswirte, Jugendliche mit einem Gefühl für Ungerechtigkeit, Hausfrauen, Lehrerinnen, Nachwuchskräfte in der Industrie oder Naturwissenschaftler, die nie eine formelle theologische Ausbildung erhalten haben, das Wort Gottes mit besonderer Vollmacht auf bestimmte Situationen beziehen. Wenn die Kirchen die Stellenbeschreibungen und die unterschiedlichen Anstellungsverhältnisse sorgfältig ausarbeiten und vielfältigere und einfallreichere Methoden entwickeln, um solchen Menschen Inhalt und Bedeutung des Glaubens zu erschließen, kann sie ihre Dienste in Anspruch nehmen, ohne ihre Verantwortung für ein bestimmtes Bildungsniveau oder theologisches Verantwortungsbewußtsein zu vernachlässigen<sup>18</sup>.“

Bei der Planung neuer Formen des ordinierten Amtes muß sich die Kirche immer davor hüten, Situationen zu schaffen, in denen bestimmte Ämter aus praktischen Gründen einen sekundären Status erhalten. In einer Weise kann dies dort geschehen, wo das Gemeindepfarramt die Strukturen der Kirche bestimmt und dazu neigt, Inhaber eines experimentellen oder spezialisierten Amtes von der Entscheidungsgewalt auszuschließen. Es kann in einer anderen Weise dort geschehen, wo Spezialämter ein unverdientes Prestige gewinnen und die Kirche auf den Dienst des Gemeindepfarrers herabblickt. Faktisch können diese beiden Tendenzen zur gleichen Zeit wirksam sein. Das sind nicht nur Angelegenheiten der inneren „politischen“ Struktur, sondern Grundeinstellungen, die sich in dem Maße ändern müssen, in dem unser Verständnis des Wirkungsbereiches des Amtes wächst.

Andererseits und gerade weil das Verständnis des Amtes sich ausweitet, ist es wichtig, diejenigen Voraussetzungen zu nennen, die für die Ordination unerläßlich sind. Vier solcher Voraussetzungen scheinen der Erwägung wert zu sein:

(1) Wie immer neu auch die vorgeschlagene Form eines Dienstes ist, so muß das Amt, für das ein Christ ordiniert ist, eine aufweisbare Beziehung zur *Sendung* der Kirche haben.

(2) Das Amt, das eine bestimmte Form missionarischer Gemeinschaft sammelt und aufbaut, muß *eins* sein. Der ordinierte Amtsträger soll daher Verantwortung tragen für die Unterstützung und Zurüstung des Dienstes anderer.

(3) Das Amt muß in bewußter Treue zur frohen Botschaft der Versöhnung Gottes in Jesus Christus ausgeübt und der Amtsträger dazu angemessen vorbereitet werden.

<sup>18</sup> Ebda., S. 94.

(4) Das Amt muß in einer solchen Weise geführt werden, daß der Träger oder die Trägerin des Amtes zu Brüdern und Schwestern im Amt eine Beziehung herstellt und somit mit ihnen in einem Verhältnis gegenseitiger Verantwortlichkeit und gegenseitiger Fürsorge im Volke Gottes lebt.

## V. Erneuerung des Amtes

### A. Die unvermeidliche Herausforderung zur Erneuerung

Erneuerung ist ein beständiger Aspekt und eine dauernde Forderung des apostolischen Charakters der Kirche. In unserer heutigen Zeit hat Gott die Kirche in eine Welt gestellt, die am deutlichsten durch einen verwirrend raschen Wandel gekennzeichnet ist. Ob wir es wollen oder nicht, diese Welt wirkt sich unweigerlich auf die Kirchen und ihre Ämter aus. Diese Tatsache erfordert von den Kirchen, daß sie sich ständig für die Erneuerung offenhalten. Diese Bereitschaft zur Erneuerung ist ein Maßstab für die Lebenskraft einer Kirche und ihres Amtes. Ein selbstgefälliges Amt, das sich gegenüber der Notwendigkeit der Erneuerung verschließt, ist ein geistlich dahinsterbendes Amt. Eine Kirche und ihr Amt erneuern sich, indem sie zur Quelle des geistlichen Lebens zurückkehren, zur Bibel und zur apostolischen Tradition; indem sie antworten auf den Anruf des Herrn, der seinem Volk in jeder neuen Situation, mit der sie fertig zu werden haben, gegenübersteht; und indem sie sich erneut dem Heiligen Geist öffnen, der durch die Propheten, die Apostel und die Lehrer der Kirche in der Vergangenheit gesprochen hat und noch spricht, der aber auch das Volk Gottes durch sein Wirken in der heutigen Welt herausfordert und lehrt. Daher müssen in der Antwort einer Kirche auf die sich wandelnden Situationen in der Welt die Kräfte, die Gott seinem Pilgervolk in der Vergangenheit mitgegeben hat, verbunden werden mit den Erkenntnissen, die sie von der Welt empfängt, in die Gott sie hineingestellt hat.

1. Alle Kirchen haben neu bedenken müssen, auf welche Weise die Bibel für ihre Theologie und für ihr Leben autoritativ ist.

2. Alle Kirchen haben erkennen müssen, wieviel Gemeinsames sie mit anderen Religionen und Ideologien haben, und sie haben die eigentlichen Unterschiede zwischen dem Christentum und diesen anderen Religionen und Ideologien genauer definieren müssen.

### B. Das Problem der unterschiedlichen Interpretation der Rolle des Amtsträgers

Mit jeder Lehre vom Amt ist eine Vorstellung von der Rolle verbunden, die der Amtsträger in der Gemeinschaft zu erfüllen hat. Wenn er sein Amt aufnimmt, tritt er der Gemeinde mit diesem Verständnis seines Auftrags gegenüber. Er wird jedoch bald feststellen, daß die eigentlichen Erwartungen der Gemeinde sich von seinem eigenen Verständnis unterscheiden. Da das ordinierte Amt eine repräsentative Funktion in der Gemeinde erfüllt, muß er diese Erwartungen mit berücksichtigen.

Sehr oft ergeben sich aus dieser Spannung Probleme, und viele Amtsträger erfahren darin ein schwieriges Dilemma. Entweder sie halten an ihrer eigenen

Auffassung vom ordinierten Amt fest und verlieren den Kontakt zur Gemeinde oder sie passen sich der Rolle an, die von ihnen erwartet wird und leiden an Schuldgefühlen. Erneuerung kann nur erreicht werden, wenn die beiden Auffassungen vom Pfarramt in eine schöpferische Spannung zueinander treten. Der Pfarrer ist damit beauftragt, eine Gemeinde auch gegen ihr Verständnis vom Pfarramt zu leiten, aber er muß auch das Gewissen seiner Mitchristen respektieren. Die Gemeinde muß sich dessen bewußt werden, daß ihre Erwartungen vielleicht korrigiert werden müssen.

Für diese Spannung könnte man viele Beispiele nennen. Man kann vom Pfarrer erwarten, daß er sich der religiösen Anliegen der bestehenden Gemeinde annimmt. Der Pfarrer muß jedoch seinen missionarischen Auftrag erfüllen. Die Gemeinde kann vom Pfarrer erwarten, ein Symbol der Ordnung zu sein. Er selbst kann sich aber dazu berufen fühlen, sich reformfreudigen oder revolutionären Bewegungen anzuschließen. Die Rollen lassen sich auch austauschen. Der Pfarrer kann seine Rolle darin sehen, die Gemeinde von Reformen und Veränderungen abzuhalten, während die Gemeinde von ihm eine nach vorn ausgerichtete Führung erwartet.

Wenn man über die gegenseitige Anerkennung der Ämter diskutiert, muß diese Spannung zwischen den verschiedenen Rollen mit berücksichtigt werden. Lehrmäßige Übereinstimmung macht nicht notwendigerweise den Weg zur Einheit frei. Die mit dem Amtsverständnis verbundene Rollenvorstellung ist in keiner theologischen Formulierung enthalten; daher ist ein gegenseitiges Verstehen der eigentlichen Rolle des Amtsträgers in Gemeinde und Gesellschaft eine wichtige Frage für das ökumenische Gespräch.

2. Ein ernsthaftes Problem ergibt sich für den Pfarrer, der sich dazu berufen weiß, das zu verwirklichen, was er für das „Reich Gottes“ hält, dessen institutionelle Kirche — die ihn ordiniert hat und ihn versorgt — von ihm aber erwartet, in seinem Amt hauptsächlich danach zu streben, statistisch meßbare Ergebnisse zu erzielen und die kirchlichen Einrichtungen instandzuhalten.

3. In zunehmendem Maße haben viele ordinierte Pfarrer für sich selbst entscheiden müssen, wie eng sie sich Reformbewegungen oder revolutionären Bewegungen anschließen wollen oder können. Sie haben das in dem quälenden Bewußtsein tun müssen, daß es der ursprüngliche und lobenswerte Zweck dieser Bewegungen war, Ungerechtigkeiten zu beseitigen und entmenslichende soziale und politische Strukturen zu reformieren, aber im Laufe der Zeit hat sich manchmal erwiesen, daß sie Keime für andere Ungerechtigkeiten und andere entmenslichende Strukturen in sich bergen können.

### *C. Neue Ämter und alte Ämter*

Aus der Erfahrung des wandernden Gottesvolkes sowohl in der entfernten als auch in der nahen Vergangenheit wird deutlich, daß neue Formen des Amtes sich als genauso empfehlenswert erweisen können wie die Formen, die eine Kirche zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort ererbt hat. Gleichzeitig hat sich häufig erwiesen, daß Amtsformen mit einer langen Geschichte äußerst anpassungsfähig für neue Situationen sind. Daher sollte eine Kirche zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort nicht leichtfertig eine ererbte Form aufgeben oder sie nur deshalb durch ein anderes System ersetzen, weil die ererbte Form alt und das andere System neu ist. Aus

diesem Grunde kann eine Kirche es heute tatsächlich für möglich und sogar sehr wünschenswert halten, eine altherwürdige und traditionelle Form des ordinierten Amtes beizubehalten oder zu übernehmen — zum Beispiel das historische Bischofsamt oder die dreifache Ordnung von Bischof, Presbyter und Diakon, solange erwiesen ist, daß diese Form sich den neuen Anforderungen, die an eine bestimmte Kirche gestellt werden, anpassen kann. Gleichzeitig sollte man auch eine Kirche nicht tadeln, wenn sie ein ererbtes System durch neue Formen ergänzt oder wenn sie völlig neue Formen entwickelt, weil man völlig neuen Anforderungen nicht anders begegnen kann. So hat zum Beispiel der Dienst an Angehörigen bestimmter Berufsgruppen an vielen Orten eine entscheidende Lücke gefüllt. Für die Schaffung neuer Amtsformen haben die Kirchen jedenfalls Vorbilder in der Mannigfaltigkeit des Amtes sowohl in der im Neuen Testament beschriebenen apostolischen und nachapostolischen Gemeinde als auch in den folgenden Perioden der langen Kirchengeschichte.

1. Die Notwendigkeit eines geschärften Bewußtseins ökumenischer Verantwortung in diesem Punkt kann gar nicht genug betont werden. Die Wechselbeziehung der Kirchen untereinander, die die moderne ökumenische Bewegung möglich wie auch notwendig gemacht hat, sollte uns allen bewußt gemacht haben, daß keine Kirche sich ganz dem Einfluß des Handelns einer anderen Kirche entziehen kann. Es ist vielleicht nicht immer möglich, durch ein ökumenisches Forum Veränderungen im Amt vorzunehmen — so wünschenswert es auch sein mag. Bestimmte Probleme, ja sogar einige beinahe universale Probleme, können tatsächlich nur auf denominationeller oder sogar lokaler Ebene gelöst werden. Aber im Verlaufe solcher Veränderungen sollte jede Kirche sich darum bemühen, so offen wie möglich für die eventuellen ökumenischen Implikationen ihrer Problemlösungen zu sein, insbesondere in einem so empfindlichen Bereich wie dem des Amtes.

2. Wir beobachten, daß vielen Laien das Problem der Erneuerung im Amt und der gegenseitigen Anerkennung der Ämter oft weniger schwerwiegend erscheint als ordinierten Pfarrern und Kirchenführern. In mancherlei Hinsicht mag sich darin die Unwissenheit oder auch Gleichgültigkeit der Laien gegenüber den damit verbundenen Problemen zeigen. Es könnte aber auch ein Zeichen für ein klareres Erfassen der wesentlichen Elemente einer gegebenen Situation sein, die dem Blick derjenigen entgangen sind, die hauptsächlich mit institutionellen Erwägungen beschäftigt sind.

3. Die Beteiligung an einem interdenominationellen oder interdisziplinären Team-Amt hat bei vielen ordinierten Pfarrern Fragen aufkommen lassen nach dem Sinn der Ordination, so wie sie von ihren Kirchen verstanden wird, und nach der Gültigkeit der Gründe, warum man einem seinem Auftrag ergebenden Mitarbeiter des Teams aus einer anderen Denomination auch weiterhin die Anerkennung des Amtes verweigern sollte.

#### *D. Erneuerung und soziales Milieu*

„Die besondere Struktur und Ausrichtung des ordinierten Amtes und die besonderen Forderungen, die die Kirche an das ordinierte Amt stellen muß, haben sich nach den Bedürfnissen der Kirche in einer bestimmten Umwelt und zu einem bestimmten geschichtlichen Zeitpunkt zu richten. Die Kirche hört niemals auf, ein Teil der Welt zu sein; stets ist sie in diesen oder jenen sozio-

kulturellen Kontext hineingestellt, in gewissem Sinne ein Gefangener der Geschichte. Da die Inkarnation der Kirche die radikale Geschichtlichkeit vorschreibt, muß sie stets versuchen, ihre Aufgabe, und damit auch ihr Amt, *zeitgemäß* zu verstehen. Wenn sich die Umstände, in denen die Kirche lebt, wandeln, bedürfen die überkommenen Strukturen ihres Amtes der Neuformulierung und Umgestaltung; das Amt muß sich beständig in der Kultur, in der es sich vorfindet, inkarnieren.

Diese gehorsame Anpassung wird erschwert, wenn die frühere historische Erfahrung der Kirche ‚verabsolutiert‘ und für alle Zeiten als normativ erklärt wird oder sogar mit einer ‚ontologischen‘ Begründung versehen wird. Als das Christentum z. B. auf den Philippinen Fuß faßte, konnten Filipinos aufgrund der damaligen sozialen Verhältnisse nicht ordiniert werden. Es war jedoch nicht gerechtfertigt, diese Tradition 400 Jahre lang aufrechtzuerhalten. Auch hat Jesus in der Tat keine Frauen oder Heiden unter die Zwölf aufgenommen, und es hat dafür einsichtige Gründe gegeben. Es ist aber etwas völlig anderes, aufgrund dieser Tatsache behaupten zu wollen, daß z. B. die Frau ihrem Wesen nach, physisch, persönlich und ontologisch, nicht zum Empfang der Gnade und der Verantwortung, die mit der Ordination verliehen werden, fähig sei.

Bedenkt man, daß sich die Kirche Gottes Auftrag gemäß nicht widerspruchlos unterwerfen und anpassen darf, wenn in einer Gesellschaft herkömmlicherweise bestimmte Menschen dadurch herabgewürdigt werden, daß man sie in bestimmte Kategorien einordnet und sie alle in einer bestimmten Weise behandelt, gewinnt die Frage nach einer Erneuerung jeder Amtstradition an Dringlichkeit. Obwohl die Kirche den Werten und Einstellungen der Gesellschaft und des Gebietes, dem sie angehört, geschichtlich verhaftet ist, wird sie doch versuchen, diese Einstellungen im Geiste Christi zu kritisieren und zu transzendieren. Zweifellos wird jede Kultur und jede Gesellschaft mit eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wenn sie das volle Maß der Menschlichkeit für ihre Bürger verwirklichen will. In der Kirche wie in der Welt ist z. B. der Rassismus wie auch das grundlose Vorurteil über Stellung und Fähigkeiten der Frau weit verbreitet. Die Kirche muß die begrenzte Einsicht ihrer Glieder ernst nehmen. Sie ist aber auch gehalten, das Urteil des Evangeliums gegenüber den kulturellen Zwängen, denen sie unterworfen ist, zum Tragen zu bringen. Sie ist auch gehalten, so gut sie kann, den Grundsatz zu vertreten, daß allein Gottes Gaben und Berufung über die Zulassung zur Ordination entscheiden sollten und nicht eine Klassifizierung nach Rasse, Farbe, sozialer Schicht oder Geschlecht<sup>19</sup>.

### *E. Erneuerung und gegenseitige Anerkennung der Ämter*

Erneuerung ist nicht bloße Veränderung, Neuheit oder bloße Anpassung. Zur Erneuerung in der Kirche gehört immer ein neues Maß an Verpflichtung gegenüber dem Willen Christi für die Welt, die er zum Glauben versöhnt hat durch sein Leben, seinen Opfertod und seine Auferstehung zum Leben. Erneuerung ist die Verwirklichung des Planes des ewig schöpferischen Geistes und des Christus, der alles neu macht, in Raum und Zeit der Menschen. Aber in unserer unvollkommenen Welt und in unserem Gebundensein an das gegenwärtige Zeitalter stehen wir selbst in der Erneuerung unter dem Gericht Gottes.

<sup>19</sup> Löwen 1971, S. 92 f.

1. Diese Situation erfordert, daß sowohl die institutionelle Kirche als auch der einzelne ordinierte Amtsträger bei der Erwägung, Durchführung und Auswertung einer bestimmten Veränderung in den Amtsformen und -praktiken zutiefst um die Führung des Heiligen Geistes bemüht sind.

2. Gleichzeitig ist Erneuerung weder eine absolute Vorbedingung für die gegenseitige Anerkennung der Ämter noch eine Garantie dafür, daß es unweigerlich zu einer solchen Anerkennung kommen wird. Das Fehlen einer bestimmten Art oder eines bestimmten Maßes von Erneuerung, die ein Teil der Kirche oder ein einzelner in der Kirche im Auge haben mag, darf nicht zum Vorwand dafür werden, daß keine Anerkennung gewährt wird. Andererseits darf man sich nicht nur deshalb um Erneuerung bemühen, weil als Folge davon gegenseitige Anerkennung erwartet wird.

Gerade weil Erneuerung so eng verbunden ist mit der ständigen Buße, zu der Christus uns aufruft, gebührt ihr eine notwendige Priorität in unserem persönlichen Leben wie auch in unserer gemeinschaftlichen Existenz. Den Aufruf zur Erneuerung können wir nur zu unserem schweren geistlichen Schaden zurückweisen. Wir dürfen aber im Vertrauen darauf hoffen, daß unser gemeinsamer Herr und der Heilige Geist, den er all seinen Brüdern und Schwestern schenkt, uns alle durch ihr Werk der Erneuerung einander näherbringen werden.

## VI. Auf dem Wege zur Anerkennung und Versöhnung der Ämter

### A. *Die Einheit der Kirche und die Anerkennung der Ämter*

Damit die Kirche eins wird, ist die volle, gegenseitige Anerkennung der Ämter notwendig. Die Erklärung der Vollversammlung von Neu-Delhi (1961) über die Einheit, die wir suchen, bringt dies deutlich zum Ausdruck. Indem sie die Bedingungen aufzählt, die erfüllt sein müssen, damit man von einer völlig verpflichteten Gemeinschaft sprechen kann, erwähnt sie auch das Amt. Einheit wird nur dann erreicht sein, wenn Glieder und Amtsträger überall in der christlichen Gemeinschaft anerkannt sind. Es ist nicht nur notwendig, daß die Amtsträger einer Gemeinschaft zugelassen sind, bestimmte Funktionen in der anderen Gemeinschaft auszuüben. Das wäre noch immer nur begrenzte Anerkennung. Zumindest im Prinzip muß es möglich sein, daß Amtsträger ihr Amt in jeder Gemeinschaft ausüben können. Natürlich kann es Beschränkungen administrativer Art geben, die die Ausübung des Amtes auf bestimmte Bereiche begrenzen. Solche Beschränkungen kann es innerhalb der einen Kirche geben. Doch die Einheit fordert, daß die Berufung zum Amt und die Frucht des Amtes überall anerkannt werden.

Die Trennung zwischen den Kirchen ist häufig in der gegenseitigen Ablehnung des Amtes zum Ausdruck gekommen. Diese Ablehnung beruht nicht immer auf einem Unterschied im Verständnis des Amtes als solchem. Die Anerkennung des Amtes kann abgelehnt werden, weil der Amtsträger mit dem in Verbindung gebracht wird, was als Irrtum in seiner Gemeinschaft betrachtet wird. Er kann so lange nicht akzeptiert werden, wie seine Gemeinschaft an ihrem spezifischen Bekenntnis oder ihrer spezifischen ethischen Entscheidung festhält. Sobald man in dieser trennenden Frage eine Übereinstimmung erreicht hat, wird auch der Amtsträger automatisch anerkannt werden. Eine Trennung

kann jedoch auf dem Verständnis des Wesens des Amtes selbst beruhen und die Bemühungen um Einheit müssen daher die Ausarbeitung einer Übereinstimmung über das Amt mit einschließen.

Die zuerst angeführte Form der Trennung findet sich z. B. zwischen den östlich-orthodoxen und den orientalisches-orthodoxen Kirchen oder zwischen bestimmten protestantischen Kirchen. Die andere Form findet sich z. B. zwischen der Römisch-katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation einschließlich der Anglikanischen Gemeinschaft. In diesen Fällen ist das Zeichen der apostolischen Sukzession zu einem wesentlichen Faktor der Spaltung geworden. Daraus folgt, daß gegenseitige Anerkennung nicht in der gleichen Weise mit allen Kirchen erreicht werden kann. Während in einigen Gesprächen das Hauptgewicht auf die trennenden Glaubensfragen gelegt werden muß, wird sich in anderen das Interesse auf das Verständnis des Amtes selbst konzentrieren müssen.

Ein gemeinsames Verständnis des Amtes wird daher nicht die gleichen Auswirkungen auf alle Beziehungen zwischen getrennten Kirchen haben. Zweifellos ist diese Frage von entscheidender Bedeutung für alle Kirchen, und es ist keine Frage, daß ohne ein gemeinsames Verständnis keine wesentlichen Schritte auf dem Wege zur Einheit unternommen werden können. Während jedoch für einige Kirchen eine gemeinsame Sicht und Praxis des Amtes die Situation nicht unmittelbar verändern wird, würde dies für andere den Durchbruch bedeuten, der erforderlich ist. Ein gemeinsames Verständnis ist notwendig, doch es ist deutlich, daß dieses Bemühen in jedem spezifischen Fall durch andere Bemühungen um die Einheit ergänzt werden muß. Volle gegenseitige Anerkennung kann nur durch eine Vielzahl von einzelnen Bemühungen erreicht werden.

Bei Überlegungen zur gegenseitigen Anerkennung müssen darüber hinaus auch die Bedingungen, unter denen die Spaltungen entstanden sind, mit berücksichtigt werden. Sie werden in hohem Maße den zur Erreichung einer Übereinstimmung einzuschlagenden Weg bestimmen. So kann z. B. gegenseitige Anerkennung zwischen der Römisch-katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation nur durch eine neue Prüfung und Neubewertung des Ereignisses der Reformation zu Beginn des 16. Jahrhunderts verwirklicht werden. Einheit zwischen Anglikanern und Methodisten muß die Bedingungen ihrer Trennung im 18. Jahrhundert berücksichtigen. Diese historische Dimension sollte jedoch nicht überbewertet werden. Ein gemeinsames Verständnis unter allen Kirchen ist heute gerade deshalb notwendig, weil die Kirchen sich über die Bedingungen ihrer Trennung hinaus weiterentwickelt haben. Eine bloße Rückbesinnung auf die Trennung kann nicht die Kluft heilen. Die Kirchen müssen gemeinsam voranschreiten, indem sie sich heute erneuern.

### *B. Unterschiedliche Grade der Anerkennung*

Der Übergang von Trennung zur Einheit kann nicht auf einmal geschehen. Er muß Schritt für Schritt geschehen. Die Kirchen befinden sich auf verschiedenen Stadien des Weges. Während einige Kirchen einer gemeinsamen Übereinstimmung sehr nahe sind, sehen sich andere noch immer unüberwindbaren Hindernissen gegenüber. Um die gegenwärtige Situation zu verstehen, mag es hilfreich sein, verschiedene Grade und Formen gegenseitiger Anerkennung zu unterscheiden.

1. Der geringste Grad gegenseitiger Anerkennung — der im allgemeinen von Kirchen erreicht worden ist, die sich an der ökumenischen Bewegung beteiligen — ist der gegenseitiger Achtung. Der Amtsträger der anderen Kirche wird nicht einfach nur als Privatperson angesehen, sondern als jemand, der mit einer bestimmten Autorität ausgestattet ist, die es ihm ermöglicht, Sprecher für seine Gemeinschaft zu sein. Zumindest im Interesse der Verwirklichung des ökumenischen Dialogs wird sein repräsentativer Charakter anerkannt. Diese Anerkennung impliziert kein Urteil über den geistlichen Wert seines Amtes und stellt jede negative Beurteilung im Interesse einer positiven Begegnung zurück. Wengleich von dieser Haltung aus keine theologischen Folgerungen gezogen werden, enthält sie doch mehr theologische Implikationen als die meisten Kirchen zugeben würden.

2. Ein anderer Grad der Anerkennung ist erreicht, wenn der kirchliche Charakter der anderen Kirche anerkannt ist. In diesem Falle kann vom Amt, auch wenn es nicht ohne Mängel sein mag, nicht gesagt werden, daß es ohne jegliche geistliche Bedeutung ist. Die Amtsträger werden als solche betrachtet, die von Gott für die Zurüstung seines Volkes berufen worden sind und die tatsächlich die Aufgabe erfüllen, die dem ordinierten Amt zugewiesen ist. Ihrem Amt fehlt lediglich die Fülle, die dem apostolischen Amt verheißen ist.

Während in vielen Fällen eine solche Anerkennung zu keinen praktischen Auswirkungen führt, bietet sie doch sehr häufig die Grundlage für eine ausgedehnte Zusammenarbeit. Auch wenn sich die Kirchen einander nicht als Kirche Christi im vollen Sinne des Wortes anerkennen können, erlauben sie ihren Amtsträgern Zusammenarbeit in vieler Hinsicht. Sie können sich an einem gemeinsamen Zeugnis in Bereichen ökumenischer Experimente oder in missionarischen Situationen beteiligen. Sie können sogar, wo dies die kirchlichen Verhältnisse erlauben, bei besonderen Gelegenheiten zusammen die Eucharistie verwalten, wengleich ihre Kirchen noch keine volle Übereinstimmung über die Eucharistie erreicht haben und voneinander getrennt bleiben.

3. Noch ein weiteres Stadium ist erreicht, wenn das Amt der anderen Kirche offiziell als das von Christus gegebene apostolische Amt anerkannt ist. In einigen Fällen würde eine solche Anerkennung zu voller Abendmahlsgemeinschaft zwischen den beiden Kirchen führen. In jedem Fall bietet sie die Grundlage für eine intensivere Zusammenarbeit und gewöhnlich auch für häufigere gemeinsame Abendmahlsfeiern. Für einige Kirchen würde sie jedoch nur dann Auswirkungen auf die Beziehungen haben, wenn gleichzeitig auch Übereinstimmung in den anderen trennenden Fragen erreicht werden könnte.

4. Der entscheidende Schritt ist die gegenseitige Anerkennung der Gemeinschaften, die die gegenseitige Anerkennung des Amtes mit impliziert. Wenn die Kirchen dieses Stadium erreichen, stimmen sie darin überein, die andere Kirche in derselben Weise als Kirche Christi anzuerkennen, wie sie sich selbst als diese Kirche betrachtet. Das bedeutet nicht unbedingt, daß sie die gleichen organisatorischen Strukturen annehmen müssen, aber es schließt eine Bereitschaft zur gegenseitigen Durchdringung ein, wo dies vom Zeugnis gegenüber dem Evangelium gefordert wird.

Natürlich ist diese Beschreibung von Graden und Schritten der Anerkennung schematisch. Nicht jede Beziehung zwischen zwei Kirchen muß alle diese Stadien durchmachen. Es wurde nur versucht, die verschiedenen Grade der Anerkennung, die man heute in den Kirchen antreffen kann, zu klären.

## C. Vorschläge für Fortschritte auf dem Wege zur gegenseitigen Anerkennung

Um Fortschritte auf das in der Erklärung von Neu-Delhi ausgesprochene Ziel hin zu machen, sind bewußte Anstrengungen notwendig. Diskussionen können zur Klärung der Fragen beitragen, doch Diskussionen allein werden das Problem nicht lösen. Die Kirchen müssen zu wirklichen Veränderungen in ihrer Haltung und Praxis bereit sein.

Aufgrund dessen, was oben gesagt wurde, sind zwei Dinge für die gegenseitige Anerkennung der Ordinationspraxis von entscheidender Bedeutung. Erstens muß die benutzte Ordinationsliturgie die Intention zum Ausdruck bringen, das apostolische Amt des Wortes Gottes und der Sakramente weiterzugeben. Zweitens muß die Ordnung eine Anrufung (Epiklese) des Heiligen Geistes und die Handauflegung einschließen. Die Anrufung des Heiligen Geistes soll das sichern und bezeugen, was in einigen Traditionen als die „Sakramentalität“ der Ordination bezeichnet wird.

Um gegenseitige Anerkennung zu erreichen, sind von verschiedenen Kirchen verschiedene Schritte gefordert:

1. (a) Kirchen, die die bischöfliche Sukzession bewahrt haben, müssen den echten Gehalt des ordinierten Amtes in solchen Kirchen anerkennen, die nicht die bischöfliche Sukzession bewahrt haben. Trotz der gegenseitigen Trennung zwischen beiden Arten von Kirche schenkt der Gott, der seinen Verheißungen immer treu bleibt, den Gemeinschaften, die ohne bischöfliche Sukzession sind, aber in einer Sukzession des apostolischen Glaubens leben, ein Amt des Wortes und der Sakramente, dessen Wert durch seine Früchte bezeugt wird.

(b) Die Kirchen ohne bischöfliche Sukzession müssen anerkennen, daß sie, wenngleich ihnen nicht die Sukzession im apostolischen Glauben fehlen mag, nicht die Fülle des *Zeichens* der apostolischen Sukzession besitzen. Wenn volle sichtbare Einheit erreicht werden soll, sollte die Fülle des Zeichens der apostolischen Sukzession wiedergewonnen werden.

2. (a) Es ist notwendig, daß der Wert des bischöflichen Amtes, vor allem in seinen seelsorgerlichen Aspekten, neu bekräftigt und seine Bedeutung als ein personal verkörpertes Zeichen sichtbarer Einheit wiederentdeckt werden sollte.

(b) Andererseits ist es notwendig, ordinierte Ämter anzuerkennen, die ohne bischöfliche Sukzession sind, aber eine Sukzession ordinierten Amtsträger verkörpern, die in ihren Ämtern die Funktionen des Bischofs wie auch des Presbyters vereinen. Es könnte auch möglich sein, einige Ämter anzuerkennen, die keinen Anspruch auf eine formelle bischöfliche oder bischöflich-presbyteriale Sukzession erheben, die aber die ausdrückliche Intention vertreten, eine Sukzession im apostolischen Glauben zu bewahren.

## D. Auf dem Wege zu einem universalen ökumenischen Konzil

Die Frage des Amtes wird in vielen verschiedenen Gesprächen diskutiert. Sie ist von entscheidender Bedeutung in Unionsverhandlungen und bilateralen Gesprächen zwischen konfessionellen Weltbünden. Sie wird auch eingehend diskutiert, wo erweiterte Zusammenarbeit vorgeschlagen wird. Alle diese Bemühungen müssen weitergeführt werden.

Die Kirchen müssen in der gegenseitigen Anerkennung so weit gehen, wie es ihre ekklesiologischen Positionen erlauben. Sie werden gedrängt von der Dringlichkeit des Zeugnisses, das sie zu verkündigen haben. Aber sie werden die Antworten auf die Fragen, in denen sie getrennt sind, nur entdecken, indem sie voranschreiten. Sie werden somit Fortschritte auf dem Wege zur gegenseitigen Anerkennung machen, indem sie die Gemeinschaft verwirklichen, die ihnen geschenkt wird, damit sie unter ihnen sichtbar wird.

Für einige Kirchen mag dies eine Ausweitung ihrer Zusammenarbeit und gemeinsame seelsorgerliche Tätigkeit in Bereichen besonderer Not (Mischehen, Diasporasituationen usw.) bedeuten. Für andere Kirchen mag die Zeit für häufigere gemeinsame Feiern der Eucharistie gekommen sein, und sie sind vielleicht dazu aufgerufen, die Praxis gelegentlicher gemeinsamer Feiern, wenn diese durch besondere Situationen gefordert sind, offiziell zu erlauben.

Jedenfalls müssen alle Bemühungen auf ein bestimmtes Ziel hin konvergieren. Tun sie das nicht, dann werden sie in verschiedene Richtungen führen. Der Vorschlag eines „universalen ökumenischen Konzils“ könnte dieses gemeinsame Ziel darstellen. Indem die Kirchen sich auf dieses Ziel vorbereiten, werden sie ganz natürlich dazu gedrängt, eine gemeinsame Theorie und Praxis des Amtes zu erreichen. Das Ziel des Konzils würde sie zwingen, ihre Formen der Repräsentation im Blick auf ein gemeinsames Ereignis zu überprüfen. Vielleicht wird das Konzil dann doch nicht zusammentreten. Aber als ein vorläufiges Ziel könnte es dazu beitragen, die unterschiedlichen Bemühungen zusammenzuhalten und auf die gegenseitige Anerkennung, die in der Erklärung von Neu-Dehli erwähnt wird, hinzuführen. Die gemeinsame Vorbereitung könnte gleichzeitig als ein Rahmen für ihre gemeinsamen Bemühungen um eine Erneuerung ihrer Ämter dienen.